

Pressfestimmen zur ungarischen Reichstagsdebatte.

Das Urteil über das Schauspiel politischer Zerrissenheit, welches das ungarische Abgeordnetenhaus der Welt in einer Zeit bot, in welcher wie niemals vorher Befundung vollster Einmütigkeit und Zurückstellung alles Trennenden oberste Pflicht gewesen wäre, steht unter allen Einsichtigen, sofern sie nicht ein Interesse daran haben, den anstürmenden Feinden unsere Zerklüftung, unsere Achillesferse, unsere Siegfriedblößen zu zeigen, wohl endgültig fest. Auch das „Fremdenblatt“, das im übrigen sich hauptsächlich darauf verlegt, dem ungarischen Ministerpräsidenten für sein kameradschaftliches Verhalten während der Debatte Dank und Lob zu zollen, ist der Ansicht:

Ebenso teilen wir die Auffassung des Grafen Tisza, daß die öffentliche Verhandlung dieser Erscheinungen im gegenwärtigen Zeitpunkt dem öffentlichen Interesse der Nation nicht von Nutzen sein kann. Ohne an der bona fides der ungarischen Nation zu zweifeln, ohne die Verwahrung des Grafen Andrássy, der noch zuletzt seine Objektivität betonte, als bloße Formalität zu betrachten, darf man doch wohl süßlich behaupten, daß in diesen erbitterten Debatten der ungarischen Volksvertretung Vieles, vom allgemeinen Interesse aus beurteilt, besser ungefragt geblieben wäre, Vieles in ein anderes Gewand hätte gekleidet werden können. Und in der jetzigen Epoche soll und darf eben nur jenes allgemeine Interesse allein den Ausschlag geben.

Ähnlich urteilte gestern das „N. W. Tagbl.“, das die leidenschaftlichen Vorstöße der Opposition gegen die Regierungspartei allerdings weniger unter dem Gesichtswinkel der Interessen der Gesamtmonarchie, als unter dem eines parlamentarischen Sieges des Grafen Tisza, auf dessen Sturz es den Veranstaltern der Siebenbürgen-Debatte ja hauptsächlich ankam, bespricht:

Wenn die Opposition die große, so viele Tage währende Debatte nur angefangen hätte, um einen Staatsmann zu besitzigen, dessen politischer Habitus ihr nicht paßt, dann allerdings wäre dies eine sonderbare Verminderung der Bedeutung dieses parlamentarischen Kampfes dem der patriotische Unterton, die Aufrichtigkeit der Meinung und die Rechtfchaffenheit der Ausdrucksweise ja niemals fehlen darf. Das Ergebnis der parlamentarischen Debatte ist also ein negatives für die Opposition, weil ihre Anträge fielen und Graf Tisza stehen blieb, und ein positives für die Regierungspartei, weil diese ihre Prinzipien unverfehrt behauptet hat.

Im übrigen bemüht sich das Blatt, entsprechend seinem Charakter, sowohl der Mehrheit als auch der Minderheit angenehme Dinge zu sagen. — Die „Zeit“ dagegen kann in ihrer gestrigen Besprechung

nicht sagen, daß diese Debatte, die erste ihrer Art während des ganzen Kriegsverlaufes, eine unfruchtbare war. Die Öffentlichkeit der Gesamtmonarchie hatte hier zum erstenmal Gelegenheit, die Fülle großer politischer Fragen, die durch den Krieg aufgeworfen wurden und für die es ein anderes Behandlungsforum derzeit nicht gibt, kritisch beleuchtet zu sehen. Die Mannigfaltigkeit der Standpunkte, von denen dies geschah, hat dem politisch urteilsfähigen Publikum gewiß reichen Stoff und vielseitige Anregung geboten.

Die „kritische Beleuchtung“ der Zeitereignisse durch Karolyi und Kolonyi! Die „fruchtbaren“ und „vielseitigen Anregungen“, die ein Armanecz dem Publikum bot! Mit der „Zeit“ stimmt völlig die „N.-B.“ überein, allerdings aus anderen Gründen: sie ist eine fanatische Liebhaberin von Reden; Stunden, in denen nicht geredet wird, streicht sie als verloren aus ihrem Leben. Inhalt, Zweck, Ergebnis der Reden sind ihr ziemlich einerlei, wenn nur geredet wird. Am liebsten hört sie allerdings radikalen Bombast, Reden, die poltern wie die Reden der Schiller'schen „Räuber“. Und so freut sie sich ganz außerordentlich über das Stimmengewirr der Armanecz, Kolonyi, Agron, Samuel Bakonji und Genossen:

In Ungarn ward nicht nur über alle innerpolitischen Fragen geredet, sondern wurden auch alle gemeinsamen Angelegenheiten erörtert: man sprach über den Krieg, über die Kriegsführung, über Kriegs- und Friedensziele, und weit und breit ist kein Nachteil sichtbar geworden, der aus der leidenschaft-

lichen Erörterung hervorgegangen wäre, wohl aber sind die wohlthätigen Folgen (!) der ernstesten (!) Kritik nicht zu verkennen.

Wer alles Gerede leidenschaftlich liebt, der kam allerdings auf seine Rechnung. — In Ungarn selbst scheint man über die „wohlthätigen Folgen“, wenn die Armanecz, Karolyi, Emreczjani und Kameraden „das Blatt vor dem Munde“ verlieren, anders zu urteilen; im Magnatenhause hat gestern Graf Majlath, Bischof von Siebenbürgen, alles zu unterlassen, was in diesen schweren Zeiten auch nur den Schein der Zwietracht erwecken könne, wie dies nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses leicht möglich wäre. „Und der „Pester Lloyd“ faßt sein Schlußurteil in die Worte zusammen:

Das zutreffende Urteil über diese Debatte hat Graf Apponyi selbst, also einer ihrer Urheber, in seinem Schlußwort gesprochen, als er dem Gewissenszwang stattgab, sich gegen jeglicher Solidarität mit den Ausführungen einer Anzahl oppositioneller Redner ausdrücklich zu betonen. Bemerkenswert sei hierzu, daß, wenn man von den die Debatte einleitenden und abschließenden Reden des Grafen Andrássy und Apponyi abzieht, es eben die von dem Letzteren des avouierten Erörterungen waren, die der ganzen Diskussion Farbe und Inhalt gaben: was sonst noch in den oppositionellen Reden geboten wurde, war entweder inhaltslos und daher überflüssig oder von bedenklichem Inhalt und daher abstrakt.

Die „N. Fr. Pr.“ reklamiert in einer staatsrechtlichen Betrachtung die Vaterschaft des Gedankens, daß die gemeinamen Minister den beiderseitigen Parlamenten und nicht den Delegationen verantwortlich sein sollen, für die Altliberalen Plener und Brestel, die aber schließlich aus Abneigung gegen die bloße Personalunion die Verwirklichung des Gedankens doch wieder aufgaben.